



Siebenbürgisch-Deutsches

Tageblatt

Schriftleitung
Verwaltung:
 Hermannstadt, Sellauer-
 gasse 23.
 Verlagschasse Nr. 1326.
 Schriftführer:
 Schriftleitung Nr. 11.
 Verwaltung Nr. 11.
 Erscheint täglich
 ausser an den Feiertagen.

Bezugspreis
 für Hermannstadt:
 monatlich 1 K 70 h,
 vierteljährlich 5 K,
 halbjährlich 10 K,
 mit Zustellung ins
 Haus; mit Zustellung
 postal. 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;
 mit Postverendung:
 für das Inland:
 vierteljährlich 7 K;
 für das Ausland:
 monatlich 7 Mk., 10 Gros.
 Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen
 und Anzeigen
 übernimmt außer des
 Hauptstells
 Sellauergasse 23 jedes
 Zeitungsverkäufers
 und jede Anzeigen-
 vermittlungsstelle des
 In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
 Der Raum einer ein-
 spaltigen Zeile
 kostet beim einmaligen
 Einrücken 14 h, das
 zweitemal je 12 h, das
 drittemal je 10 h.
 Bei größeren Auf-
 trügen entsprechendes
 Nachlaß.
 Beilagen nach Ueber-
 einkommen.

Nr. 13218

Hermannstadt, Mittwoch 4. April 1917

44. Jahrgang

Im Kriegszustand mit Amerika.

—n. Eine „Reuter“-Melbung aus Washing-
 ton berichtet, daß Präsident Wilson Montag
 abend den Kongreß der Vereinigten Staaten auf-
 gefordert habe zu erklären, daß zwischen den
 Vereinigten Staaten und Deutschland der Kriegs-
 zustand bestehe. Weder bildet diese Tatsache eine
 Ueberraschung, noch kann ein Zweifel daran be-
 stehen, daß der Kongreß, wofern nicht wieder eine
 wirksame Obstruktion einsetzen sollte, mit über-
 wiegender Mehrheit dem Vorschlag des Präsi-
 denten zustimmen wird. So wird sich also in
 kürzester Zeit die lange Reihe der offenen Feinde
 Deutschlands und in weiterer Folge unseres
 Verbundes um einen neuen vermehrt haben,
 eine Tatsache, die man nach allem Vorange-
 gangenen mit der größten Gelassenheit feststellen
 kann. Denn, so sonderbar es auch klingt, daß
 der Hinzutritt der dritten Weltmacht zum feind-
 lichen Bunde der beiden ändern uns nichts soll
 anhaben können, und daß die Vermehrung der
 ungeheuern englisch-französischen Seemacht um die
 der deutschen beinahe ebenbürtigen amerikanischen
 uns nicht soll vernichten können — es ist wirk-
 lich so. Denn jene Weltmacht hat kein Heer,
 von dem man nach den Maßstäben des Welt-
 krieges auch nur reden kann, und die von den
 Mittelmächten zur höchsten Vollendung ausge-
 stattete und mit Meisterschaft gehandhabte U-
 Bootwaffe hat den Seekrieg so gründlich umge-
 staltet, daß die früher übliche Berechnung der
 Seemacht nach Zahl und Wasserverdrängung der
 Großkampfschiffe veraltet und beinahe gegen-
 standlos geworden ist.

Mehr als die Tatsache, daß binnen kurzem
 das Deutsche Reich und möglicherweise auch Oester-
 reich-Ungarn mit den Vereinigten Staaten von
 Nordamerika im Kriegszustand sein werden,
 interessiert die Frage, was in aller Welt eigent-
 lich den Präsidenten Wilson dazu bewogen hat,
 diesen mehr theoretischen als praktischen Krieg
 anzuzetteln. Denn es ist weder möglich anzunehmen,
 daß sich das staatliche Selbstbewußtsein
 Amerikas, das von den Engländern so viele
 Demütigungen schweigend hingenommen hat,
 wirklich dadurch tödlich verletzt fühlen könnte,
 daß seine Rauffahrtschiffe nicht mehr den Handel
 mit England sollen vermitteln und seine
 Staatsangehörigen nicht weiter auf den Schiffen
 einer kriegführenden Macht reisen dürfen, noch
 darf man glauben, daß es nur die parteiische
 Vorliebe für England sei, die Amerika in den
 Krieg getrieben hat; ein solcher, wenn auch
 verfehlter, so doch immerhin idealer Beweggrund
 ist dem Volk von kühl rechnenden Geschäfts-
 leuten doch nicht zuzumuten.

Die weitere Erklärung, daß Wilson durch
 die zwingenden Folgerungen aus seiner ganzen,
 seit zwei Jahren, d. i. seit dem Beginn des U-
 Bootkrieges, eingenommenen Haltung bis zum
 Krieg getrieben worden sei, weil eben die Nach-
 giebigkeit Deutschlands, die die Voraussetzung
 des dreisten Auftretens Amerikas gebildet hatte,
 schließlich ihr Ende fand, ist auch wenig annehm-
 bar. Um den Preis eines Krieges folgerichtig
 überhaupt doch nicht leisten kann. Es hätten
 sich schon Mittel und Wege gefunden, den Kopf
 aus der selbstgelegten Schlinge herauszuziehen.
 Schlimmstenfalls wäre eben Wilson zurückgetre-
 ten, ein Ereignis, das den Lauf der Welt nicht
 beirrt hätte.

Man kann sich daher der Vermutung nicht
 erwehren, daß das eigentliche Ziel der amerika-
 nischen Kriegsrüstung nicht in Deutschland, son-
 dern irgendwo anders zu suchen ist. Die Ver-
 einigten Staaten wollen möglicherweise nur einen
 Vorwand, um sich in volle Kriegsrüstung zu
 werfen, nachdem es den gefährlichen Mitbewer-
 bern um die Herrschaft über den Stillen Ozean,
 den Japanern, möglich gemacht ist, jederzeit mit
 einer, aus ihrem Kriegszustand gegenüber
 Deutschland herausgeholtten Scheinbegründung bis
 an die Zähne bewaffnet aufzufahren. Man
 würde somit in Amerika dem Schein nach gegen
 Deutschland rüsten und eigentlich Japan meinen.
 Auch über einen anderen Zweck der amerikani-
 schen Kriegsbewaffnung ist schon einmal eine
 Vermutung hier wiedergegeben worden. Dieser
 zufolge will Nordamerika die lateinischen Staa-
 ten Südamerikas, die bisher nicht geneigt waren,
 die politische und wirtschaftliche Führerschaft der
 Union auf dem ganzen Erdteil bedingungslos
 anzuerkennen, an die Wand drücken. Mit einer
 kriegsbereiten Schlachtflotte im Hintergrund kann
 man in der Regel auch sehr weitgehenden For-
 derungen der verschiedensten Art große Eindring-
 lichkeit verleihen. Der Kriegszustand mit Deutsch-
 land aber ermöglicht es eben, Kriegsschiffe
 unter Dampf zu stellen, ohne daß sich sofort die
 vielfachen Wirkungen und Rückwirkungen er-
 geben, die ein solcher Schritt einer Großmacht
 zu ändern Zeiten unvermeidlich im Gefolge hat.

Welches immer Zweck und Absichten Wilsons
 sein mögen, wenn er jetzt den Schlachtruf er-
 tönen läßt, früher oder später werden sie sich
 enthüllen. Ob sie sich auch werden erreichen
 lassen, wird sich dann ebenfalls zeigen. Ganz
 ohne Wagnis ist das amerikanische Kriegsspiel
 keinesfalls. Auf der andern Seite ist es auch
 keineswegs ohne mögliche Vorteile für uns.
 Amerika hat bisher unsern Feinden so viele und
 so vielseitige Unterstützung gewährt, daß eine
 Steigerung kaum mehr eintreten kann, wohl
 aber eine Verminderung, wenn das Land nun-
 mehr für die eigene Kriegsrüstung einen Teil
 der Munition und des Geldes braucht, die es
 bisher mit so grenzenloser Freigebigkeit der
 Entente zur Verfügung gestellt hat. Ein wei-
 terer Vorteil der Teilnahme Amerikas am Kriege
 liegt darin, daß, wie wir schon einmal an die-
 ser Stelle hervorgehoben haben, der künftige
 Friedenskongreß den Präsidenten Wilson nicht
 als Friedensvermittler oder gar Kongreßvorsitzen-
 den, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre,
 sondern als mitverhandelnde Partei sehen wird.
 Das will besagen: er wird nicht unter dem
 Schein der Unparteilichkeit jede Forderung und
 jede Weigerung unserer Feinde unterstützen kön-
 nen, wie er es unbedingt getan hätte, wär-
 der Krieg beendet worden, ohne daß sich Amerika
 offen einmischte. Wilson im Kriegsschmuck ist
 ohne Zweifel viel weniger gefährlich, als im
 Gewand des Neutralen und Friedensengels.

Politische und Kriegsübersicht

Die Kämpfe an der Westfront. Der Be-
 richterstatter des „Petit Parisien“ meldet aus dem
 Hauptquartier, daß an der Sommesfront bei der
 sogenannten Hindenburg-Linie eine Riesen-
 schlacht im Gange ist, in welche auch mehrere
 neue Divisionen der Franzosen eingegriffen haben.

Die eigentliche englisch-französische Offensive ist
 nach dieser Meldung erst jetzt in der Entwick-
 lung begriffen.

Die russische Revolution. „Petit Parisien“
 meldet aus Petersburg: Die Unterhandlungen
 zwischen der Regierung und dem Arbeiter- und
 Soldatenkomitee über die Einberufung der
 konstituierenden Versammlung sind
 noch nicht abgeschlossen. Die Regierung glaubt,
 daß die Wahlen in der Mitte des Sommers mög-
 lich sein werden. Das Komitee wünscht eine
 frühere Wahl, die Schwierigkeiten sind aber
 groß. Die Form, unter der die Armee an den
 Wahlen teilnehmen soll, ist noch nicht festge-
 stellt. Die politische Lage bleibt verwor-
 ren. Das Arbeiter- und Soldatenkomitee über-
 wacht alle Handlungen der Regierung, deren Be-
 schlüsse von dem Komitee gebilligt sein müssen,
 ehe sie bekanntgegeben werden können.

Nach Kopenhagener Mitteilungen aus russi-
 schen Kreisen ist das englische Interesse
 an den Vorgängen in Rußland stark im Ab-
 nehmen begriffen. Das Verhältnis Bucha-
 nans zum neuen russischen Ministerium hat sich
 wesentlich abgekühlt. Während die Mitglieder
 der englischen Botschaft anfangs täglich mit dem
 Ministerium konferierten, ist jetzt eine deutliche
 Scheidewand zwischen den russischen und den eng-
 lischen Regierungsgeschäften gezogen.

Von einem russischen Revolutionär erhält
 das holländische sozialistische Blatt „De Tribune“
 folgende, über Stockholm eingetroffene Meldung:
 Der Kampf zwischen der revolutionären
 Volksmasse, die den Frieden will, und
 der von England und Frankreich abhängigen Re-
 gierung der Rodzianko, Miljukow und Gutschkow
 ist entbrannt. Den Arbeiterführern ist zur Kennt-
 nis gelangt, daß die Schöpfer des Staatsstreiches
 im Dienste des britischen Imperialismus und
 der französischen Hochfinanz stehen, daß diese
 eroberungslustigen Russen nichts anderes sind als
 die Vollstrecker der Pläne der Westmächte. Um
 sich am Ruder zu erhalten, beginnen die Regie-
 rungs männer nach dem System der gestürzten
 Reaktionäre zu arbeiten. Sie bezeichnen die Ar-
 beiterpartei als „unsoziale Minderheit“ und schie-
 ben jedem Manne, der für den Wiederaufbau
 Rußlands vor allem den Frieden fordert, unter,
 daß er ein „deutscher Agent“ sei. Man beginnt
 schon ganz nach der Manier Trepowas alle Re-
 gierungsgegner zu verfolgen. Die Zensur arbeitet
 mit unerbittlicher Strenge. In den Dienst der
 Regierung ist eine neue Geheimpolizei getreten.
 Unter den freigelassenen politischen Verbrechern
 wird eine genaue Auswahl getroffen. Wer sich
 gegen den Krieg, also im Zeichen des Friedens
 vergangen hat, wandert wieder ins Gefängnis,
 da er nicht als sicher gilt. Auch unter den Ver-
 bannten wird eine Unterscheidung gemacht, je
 nachdem sie Gegner des Zarentums oder Anhän-
 ger des sofortigen Friedens sind.

Es wird behauptet, daß der Generalstab sich
 äußerst ungünstig über die Fortsetzung
 des Krieges ausgesprochen habe. Auch die
 Äußerung des Generals Ruskij, daß der Krieg
 nur an der französischen Front zu entscheiden
 sei, scheint dies anzudeuten. Diese Äußerungen
 dämpfen die Kriegslust der jetzigen Regierung,
 deren Stellung bei der Fortsetzung des Krieges
 unhaltbar wäre. Am 23. März fand eine Sitzung
 des Ministerrates statt, zu der auch die Ver-
 treter der Sozialisten geladen waren. Das Mini-

Merium erklärte angeblich, es lasse sein Eroberungsprogramm fallen. Andererseits sind die Sozialisten davon überzeugt, daß der Abbruch des Krieges nicht die Durchführung der russischen Neuordnung fördern würde.

Generalstabsberichte.

Unser Generalstabsbericht.

Budapest, 3. April. Westlicher Kriegsschauplatz: An der Bistrica-Solotwinska wurden die Vorstöße russischer Erkundungstruppen vereitelt. Nördlich des Dnjestr entwickelte die russische Artillerie stellenweise gesteigerte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz: Kein besonderes Ereignis.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Westlich vom Dchridasee drangen unsere Truppen in die Gräben des Feindes ein und kehrten mit Gefangenen zurück.

v. Höfer.

(Aus dem Magyarischen rückübersetzt.)

Der deutsche Kriegsbericht.

Berlin, 3. April. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhafter Geschützkampf. Mehrere gegen unsere Stellungen vordringende englische Erkundungsabteilungen schlugen wir zurück. Die ungestümen Aufklärungen der Engländer und Franzosen, die sie auf dem nordwestlich von Bapaume und westlich von St. Quentin sich hinziehenden Kampfgebirge mit beträchtlichen Kräften ausführten, brachten dem Feinde nach unseren Beobachtungen wie auch nach Aussagen der Gefangenen außergewöhnlich große Verluste. Bei Noreuil brachten wir mehr als 200 Engländer ein, aber sie gerieten in das englische Maschinengewehrfeuer und so gelangten nur 60 zu unseren Linien. Westlich von der Straße Conchy le Chateau-Soissons beobachtete unsere Artillerie Truppenzusammenziehungen; sie sprengte sie auseinander. In der Champagne aber, südlich von Ripont, unterband sie mit ihrer vernichtenden Wirkung einen in Vorbereitung befindlichen Angriff. Der Feind verlor im Luftkampf vier Flugzeuge, von denen Oberleutnant Baron Richtofen zwei abschloß.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Nordöstlich von Dünaburg holten mehrfach bewährte Angriffstruppen aus den Stellungen der Russen 1 Offizier und 93 Mann als Gefangene und 2 Maschinengewehre mit sich. Auch nordöstlich von Masjarwitsch hatte einer von unseren Aufklärungsvorstößen einen vollen Erfolg und brachte einen Offizier und 25 Mann ein. Nordöstlich von Baranowitsch griffen mehrere russische Bataillone eine unserer Feldwachen an, die trotz starker Feuervorbereitung ihre Stellung vollständig behauptete. Beiderseits der Bahnlinie Buczow-Tarnopol, an der Flotzilpa und am Dnjestr folgten dem lebhaftesten Feuer der Russen keine Infanterieangriffe. An der Bistric-Solotwinska vordringende russische Jagdabteilungen vertrieben wir.

Heeresfront des Erzherzogs Josef und mazedonische Front: Zwischen dem Dchrida- und dem Prespasee drangen unsere Truppen in die vorgeschobenen Stellungen der Franzosen ein und kehrten, nachdem sie die Gegenangriffe zurückgeschlagen hatten, befehlsgemäß in ihre Linien zurück. Nördlich von Monastir wurde ein kleiner französischer Angriff vereitelt.

v. Ludendorff.

(Aus dem Magyarischen rückübersetzt.)

Telegramme

des Korrespondenzbureaus.

Kriegszustand zwischen Deutschland und Amerika.

Amsterdam, 4. April. Einer Washingtoner „Reuter“-Meldung vom 2. April zufolge hat Wilson am Abend dieses Tages den Kongress aufgefordert, zu erklären, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland der Kriegszustand bestehe.

Washington, 4. April. Im Kongress gab Präsident Wilson folgende Erklärung ab: Ich habe den Kongress zu einer außerordentlichen

Session einberufen, weil sofort ein ernster politischer Entschluß gefaßt werden muß, für den ich verfassungsrechtlich die Verantwortung nicht übernehmen kann. Ich habe Ihnen am 3. Februar die außerordentliche Anzeige der deutschen Regierung unterbreitet, daß sie beabsichtige, vom 7. Februar an alle rechtlichen und menschlichen Beschränkungen beiseite zu setzen und alle Schiffe, die es versuchen sollten, feindliche Häfen zu erreichen, durch U-Boote zu versenken. Das schien auch in einer früheren Phase des Krieges das Kriegsziel der deutschen U-Boote zu sein. Aber seit April 1916 hat die deutsche Regierung den Kommandanten der U-Boote gemäß den uns gegebenen Versprechen gewisse Beschränkungen auferlegt. Die neue deutsche Politik hat jede Beschränkung fallen gelassen. Schiffe aller Art wurden strupellos ungewarnt versenkt, ohne daß man daran dachte, den an Bord befindlichen Personen zu Hilfe zu kommen. Neutrale, befreundete Schiffe wurden ebenso wie Schiffe von Kriegführenden versenkt. Selbst Hospitalschiffe, die mit freiem Geleite von der deutschen Regierung versehen waren, wurden mit derselben Mitleids- und Grundlosigkeit versenkt (?). Das Völkerrecht hat sich mühsam entwickelt, mit Ergebnissen, die dürftig genug waren. Aber die deutsche Regierung hat auch dieses Minimum an Rechten aufgehoben unter dem Vorwande der Wiedervergeltung und Notwendigkeit, als sie keine Waffen besaß, die auf der See verwendet werden könnten, außer denjenigen, die nicht angewendet werden dürfen, wie Deutschland sie jetzt anwendet, nämlich ohne Berücksichtigung aller Erwägungen der Menschlichkeit oder Abmachungen, auf denen der Weltverkehr begründet ist. Ich denke jetzt nicht an die materiellen Verluste, so ernst sie sind, sondern nur an den allgemeinen Untergang von Nichtkämpfern, Männern, Frauen und Kindern. Der gegenwärtige deutsche Krieg gegen den Handel ist ein Krieg gegen die Menschlichkeit und gegen alle Nationen. Jede Nation muß selbst entscheiden, wie sie dieser Herausforderung begegnen will. Unsere Wahl muß mit Mäßigung getroffen werden, entsprechend unserem Charakter und unseren Motiven als Nation. Wir müssen uns vor übergroßer Erregung freihalten. Unser Motiv ist nicht Rache oder der Grundsatz brutaler Gewalt, sondern wir treten für Menschenrechte ein. Als ich am letzten Februar vor dem Kongresse sprach, glaubte ich, daß es genügen werde, unsere neutralen Rechte durch die Bewaffnung der Schiffe zu sichern. Aber eine bewaffnete Neutralität erscheint gegenwärtig unnütz. Es ist unmöglich, Schiffe gegen Angriffe deutscher U-Boote zu verteidigen. Es entspricht gewöhnlicher Klugheit, zu versuchen, sie zu zerstören, bevor sie ihre Absicht erkennen lassen.

Die deutsche Regierung leugnet das Recht der Neutralen in der Sperrzone überhaupt Waffen anzuwenden, um ihre Rechte zu verteidigen, die kein moderner Jurist jemals bestritten hat. Deutschland zeigt ihnen, daß die Eskorte zum Schutze wie Piraten behandelt werden würden. Angesichts solcher Annahme wäre eine bewaffnete Neutralität mehr als unnütz. Wenn wir uns unterwerfen würden, würden wir unsere heiligsten nationalen Rechte verletzen lassen. Ohne Zaudern, den Geboten meiner konstitutionellen Pflicht gehorchend, rate ich dem Kongresse, zu erklären, daß die jüngste Handlung der deutschen Regierung nichts weniger als der Krieg gegen Regierung und Volk der Vereinigten Staaten ist und förmlich den Kriegszustand anzunehmen, der Amerika auferlegt ist, so wie sofort Maßregeln zu ergreifen, nicht nur um das Land in vollständigen Verteidigungszustand zu versetzen, sondern auch um seine Hilfsquellen so zu verwenden, um Deutschland zu zwingen, Bedingungen zur Beendigung des Krieges anzunehmen. Der Kriegszustand wird ein enges Zusammenwirken mit andern, Deutschland bekämpfenden Regierungen herbeiführen. Indem wir ihnen freigebigen Finanzkredit gewähren und ihnen die Organisation zur Mobilisierung aller materieller Hilfsquellen des Landes zur Verfügung stellen, um Kriegsmaterial zu liefern und auf reichlichste, aber sparsamste und wirksamste Art den anderen Bedürfnissen der Nationen zu dienen. Eine weitere Folge des Kriegszustandes würde die sofortige vollständige Aus-

rüstung der Flotte namentlich mit Mitteln sein, um die feindlichen U-Boote zu bekämpfen und ferner eine sofortige Heeresvermehrung um mindestens 500.000 Mann, mit der Ermächtigung, die Streitmacht den Bedürfnissen entsprechend weiter zu vermehren. Nach Ansicht des Präsidenten sollten die Soldaten nach dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht ausgehoben werden.

Wir hatten, sagte der Präsident weiter, keinen Streit mit dem deutschen Volke. Die deutsche Regierung begann den Krieg ohne Initiative, Kenntnis und Billigung des Volkes. Der Krieg wurde beschlossen, von Machthabern provoziert und geführt im Interesse der Dynastie und einer kleinen Gruppe ehrgeiziger Männer, die gewohnt sind, ihre Landsleute als Werkzeug zu benützen. Die Empfindung der Amerikaner ist, daß unsere Hoffnung auf einen künftigen Weltfrieden durch die wunderbaren, ermutigenden Ereignisse in Russland eine Kräftigung erfahren hat. Dort haben wir einen Teilnehmer am Ehrenbunde (!). Wir stehen jetzt im Begriffe, den Kampf mit dem natürlichen Feinde der Freiheit aufzunehmen und werden nötigenfalls die ganze Kraft der Nation aufwenden, um seine Machtansprüche zu vereiteln. Wir beabsichtigen keine Eroberungen, wir sind nur Vorkämpfer der Menschenrechte und werden zufrieden sein, wenn diese Rechte gesichert sind.

Wilson fügte hinzu, daß Oesterreich-Ungarn tatsächlich nicht im Seekriege gegen die amerikanischen Bürger begriffen ist. Der Präsident wolle Erörterungen über die Beziehungen mit Wien aufschieben. Der Präsident schloß: „Amerika wird für die teuersten Güter kämpfen, nämlich für Demokratie und die Freiheit der Nationen!“

Amsterdam, 4. April. „Reuter“ meldet aus Washington: Wilson erklärte: Der Krieg gegen Deutschland würde eine wirksame Zusammenarbeit mit den Regierungen, die sich bereits mit Deutschland im Kriege befinden, mit sich bringen. Darin würde die Bewilligung freigebiger Kredite inbegriffen sein. Wilson verlangte die Aushebung von 500.000 Mann mittels allgemeiner Militärdienstpflicht und wies deutlich darauf hin, daß die Vereinigten Staaten nicht gegen Oesterreich-Ungarn und die anderen mit Deutschland verbündeten Länder handelnd auftreten würden.

Washington, 4. April. Sobald Wilson nach seiner Ansprache den Kongress verlassen hatte, brachte der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses, Flood, seine Resolution ein, die an die Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten beider Häuser überwiesen wurde. Die Sitzung wurde darauf vertagt. Während der Sitzung des Kongresses traf die Nachricht von der Versenkung des amerikanischen Ozeandampfers „Aztec“ ein.

Washington, 4. April. Wilsons Botschaft wird unverzüglich allen diplomatischen Vertretern zugesandt. Wie verlautet, ist die Adresse derart abgefaßt, daß die fremden Regierungen sie als der Erklärung des Kriegszustandes so nahe gekommen betrachten können, daß dadurch Neutralitäts-Erklärungen erforderlich würden. Der Demokrat Clark wurde mit 217 gegen 205 Stimmen zum Präsidenten des Repräsentantenhauses wiedergewählt. Der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, Flood, unterbreitet einen Beschlusantrag, wodurch der Kriegszustand erklärt und der Präsident ermächtigt wird, gegen Deutschland Krieg zu führen.

Berlin, 4. April. Die Berliner Blätter nehmen die Erklärung des Kriegszustandes durch Amerika ruhig auf und drücken ihre volle Zustimmung aus. Auch ein offener Anschluß Amerikas an die Feinde könne den Ausgang des Krieges nicht zum Schaden Deutschlands ändern.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

An die g. Abnehmer unseres Blattes!

Wir erlauben uns, an unsere geehrten Abnehmer das höfliche Ansuchen zu richten, die Bezugsgebühr für das kommende Vierteljahr, bezw. Monat bis längstens 5. d. M. einzusenden, damit in der weiteren Zustellung des Blattes nicht unliebsame Störungen eintreten.
Die Verwaltung.

Tagesbericht.

(Ein neuer Staatssekretär im Honvedministerium.) Die gestrige Ausgabe des Amtsblattes veröffentlicht die Ernennung des Feldmarschalleutnants des 11. Abtes, Koloman Tabajdi, zum Staatssekretär im Honvedministerium.

(Ausfuhr von Lebensmitteln im Handgepäck.) Am 23. und 24. März ließ der Leiter des Volksernährungsamtes auf den Eisenbahnstrecken Győr-Királyhida und Galanta-Marchegg die übliche Revision des Handgepäcks in sämtlichen Waggons zu gleicher Zeit vornehmen, wobei beträchtliche Vorräte an Lebensmitteln konfisziert worden sind. Da die Ausfuhr von Lebensmitteln im Handgepäck im Sinne der Ministerialverordnung Zahl 4551/1915 M. E. außer der Beschlagnahme mit Haft bis zu zwei Monaten und Geldstrafe bis zu 600 Kronen zu ahnden ist, wird gegen die Eigentümer der betreffenden Handgepäck auch das Uebertretungsverfahren eingeleitet. In Zukunft soll auf sämtlichen Bahnstrecken eine ähnliche verschärfte Kontrolle ständig durchgeführt werden.

(Nachmittag kein schwarzer Kaffee.) Auf Grund einer Verordnung des Landes-Volksernährungsamtes ist das Verbot der Verabreichung von Milch und mit Milch hergestellter Getränke und Speisen in der Zeit von 3 Uhr nachmittag bis 7 Uhr abend in Kaffeehäusern, Konditoreien, Kaffeeschenken auch auf die Verabreichung von schwarzem Kaffee, ohne Rücksicht darauf, ob dieser aus Konserven, Ersatzkaffee usw. hergestellt wird, erstreckt worden. Dieses Verbot tritt am 6. April l. J. in Kraft.

(Vorbereitungen für die Uebergangswirtschaft in Ungarn.) Aus Budapest wird gemeldet: Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß zur Vorbereitung des Uebergangs vom Kriegszustand zum Friedenszustand eine staatliche Organisation errichtet werden wird. Diese Organisation wird nun schon demnächst durch eine auf Grund eines Ministerratsbeschlusses zu erlassende Regierungsverordnung ins Leben gerufen und dem Handelsministerium untergestellt werden. Die Organisation des neuen Amtes wird denselben Charakter haben wie das gegenwärtig bestehende Landesernährungsamt, vorderhand wird es sich aber noch während der Kriegsdauer nur mit der Abgabe von Gutachten befassen, während seine eigentliche Tätigkeit erst nach Friedensschluß beginnen soll. Die Regierung wünscht auf den Posten des Leiters dieses neuen Amtes den Abgeordneten Ludwig Nava'y zu berufen, der schon bei der Errichtung des ungarischen Lebensmittelamtes zum Leiter dieses Amtes von der Regierung in Aussicht genommen war. Die Unterhandlungen mit dem Abgeordneten Ludwig Nava'y bezüglich der Uebernahme der Leitung des neuen Amtes werden weiter geführt.

(Ein Ausspruch des Generalobersten Hermann v. Kövess.) In den Kampfblättern des deutschen Karpathenkorps führt Kriegsbereitschafter Julius Weber folgenden Ausspruch des Armeekommandanten Generalobersten Hermann v. Kövess an: „In der Zeit, in welcher Petersburger Plätze und Straßen von den Verzweiflungsausbrüchen des hungernden russischen Volkes erfüllt sind, zeigt sich das moralische Uebergewicht der Zentralstaaten im hellsten Lichte. Wohl wird es auch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in den Monaten bis zur Ernte keinen Ueberfluß geben, aber überlegene Organisation und fester Wille ermöglichen es allen Volksschichten, die vorübergehende Knappheit zu überwinden. Vertrauen beseelet uns alle zu den unerschöpflichen wirtschaftlichen Hilfsquellen unserer Monarchie und des Deutschen Reiches, welche durch neue wirtschaftliche Entdeckungen und verbesserte Erzeugungsmethoden noch vermehrt und umfassender vermehrt werden. So können wir mit voller Zuversicht dem Endsiege mit Gottes Hilfe entgegensehen!“

(Zubelfeier des Generals der Infanterie Litzmann.) Am 1. April hat der deutsche General Karl Litzmann die Feier seines 50. Jahreserfolgtens in die preussische Armee bezaehnt. Unter den deutschen Heerführern nimmt Litzmann einen ersten Platz ein. Schon vor dem Kriege war er durch seine militärischen Schriften und seine Tätigkeit auf dem Gebiete der militärischen Jugendpflege allgemein bekannt.

(Die Insel Kuba gegen Deutschland.) Die Mailänder Blätter melden aus

Newyork, die auf Kuba anässigen deutschen Staatsangehörigen reisen nach Mexiko ab, da angekündigt wurde, daß die Insel in ihrer Stellungnahme zu Deutschland dem Beispiel der Union folgen werde. — Fürchtlich!

(Schulen für Hochbegabte.) Die Stadt Berlin beabsichtigt, noch in diesem Jahre neue Schulformen einzuführen, die den Aufstieg von Hochbegabten aus der Volksschule in die höheren Schulen ermöglichen sollen. An die sieben Pflichtklassen der Berliner Volksschulen soll sich ein Realgymnasium anschließen, das in sechs Jahren zur Reifeprüfung führt. Diese Anstalt soll besonders begabten Schülern aller Volksschulen offen stehen. Nach dem zweiten Schuljahr dieses Realgymnasiums wird sich ein humanistischer Kursus abzweigen, der in vier Jahren zur Reifeprüfung eines humanistischen Gymnasiums führt. Die Lehrpläne sind ähnlich gedacht wie bei den Reformgymnasien. Außerdem wird eine verkürzte Realschule ins Leben gerufen werden, in die ebenfalls besonders begabte Volksschüler aufgenommen werden. Diese Schule soll in dreijähriger Ausbildung mit einem Lehrplan der Realschule die Schüler für gewerbliche Fächer, als Handwerker, Kaufleute und Industrielle, vorbereiten, so daß sie beim Austritt aus der Schule als Lehrlinge in gewerbliche Betriebe eintreten können. Im letzten Schuljahr wird ein besonderer Kursus für Buchführung und kaufmännische Kunde eingeführt.

(Die italienische Handelsmarine unter dem Militärgesetz.) Wie der „Secolo“ aus Rom meldet, wurde dort verfügt, daß die Mannschaften der Handelsschiffe dem Militärstrafgesetz unterstehen. Alle Heuerverträge sind bis Kriegsende verlängert. Kein Mitglied der Besatzung darf an Land gehen, außer bei Krankheit oder Untauglichkeit sowie bei Erreichung der Altersgrenze.

(Besürchtung einer Hungersnot in Frankreich.) Die „Vossische Ztg.“ meldet aus Genf: Die französischen Ministeritzungen der letzten Tage und die Kammerverhandlungen ergaben ein ernstes Bild der Verschlechterung der französischen Wirtschaftslage. Presse und Parlament schlagen wieder Alarm. In einem Artikel des „Kappel“ heißt es: „Eine Hungersnot steht vor der Tür. Man zittert vor dem Gedanken an die Erbehungen, die wir auf uns nehmen müssen.“

(Die Redewut in Frankreich.) Das noch immer im Steigen begriffene Redesieber in Frankreich beginnt jetzt sogar den Tadel einzelner Pariser Blätter zu erregen. So stellt „L'oeuvre“ fest, daß die nationale Redewut der Franzosen sich seit Kriegsbeginn vervielfacht habe. Die geringste Kleinigkeit veranlasse einen Schwall von Reden, wie sie in anderen Ländern nicht einmal Ereignissen von größter Bedeutung gewidmet würden. Man feiert den Beginn des Kampfes um Verdun, die Mitte, das zweite Drittel usw., und wenn man kein historisches Datum zur Hand hat, so setzt man willkürlich eine Feier an, wie zum Beispiel die Feier der „heiligen Einigkeit“ aller französischen Bürger, die am 7. März in der Sorbonne der Verherrlichung des sogenannten Burgfriedens diene. „Wir sind“, so ruft „L'oeuvre“ aus, „ein Volk von unheilbaren Rednern. Nach wie vor ist der Typus der Advokaten der mächtigste in Frankreich. Trotzdem wir schon 1870 die üblen Folgen dieser Tatsache erkennen mußten, hat sich seitdem nichts geändert. Die Verhältnisse sind im Gegenteil noch weitaus schlimmer geworden.“

(Drohende Brotkrise in den Vereinigten Staaten.) „Daily Telegraph“ meldet aus Newyork unter dem 30. März: Nach hier veröffentlichten Berechnungen von Sachverständigen stehen die Vereinigten Staaten vor einem ernstem Weizenmangel, so daß es vielleicht notwendig sein wird, vor Jahresende eine Brotrationierung einzuführen. Die optimistischsten Schätzungen der Weizenernte 1917 rechnen mit nicht ganz einer Milliarde Bushels. Man erwartet nach der Aussage von Regierungspersonen, daß die Vereinigten Staaten im Falle eines Krieges den Alliierten ungefähr 400 Millionen Bushels liefern würden. 100 Millionen müssen als Samenkorn zurückgehalten werden, so daß nur 500 Millionen übrigbleiben würden, was dem normalen Weizenverbrauch in den

Vereinigten Staaten in Form von Mehl allein gleichkommt. Nach weniger optimistischen Schätzungen wäre nur eine Ernte von 800 Millionen Bushels zu erwarten, obwohl 850 Acres mehr mit Weizen bestellt worden sind als früher. Die Wirtschaftspolitiker prophezeien schon jetzt die höchsten Lebensmittelpreise in der Geschichte der Vereinigten Staaten.

(Deutsche und Amerikaner im Urteil Edisons.) In diesen Tagen der Spannung mit den Vereinigten Staaten ist es von besonderem Reiz, gelegentlich des 70. Geburtstag von Thomas Alva Edison einiger Aussprüche zu gedenken, die der geniale Erfinder im Sommer des Jahres 1912 nach seiner Rückkehr aus Deutschland getan hat. Edison hat damals unter dem Eindruck alles dessen, was er in Deutschland gehört und gesehen hatte, recht bemerkenswerte Vergleiche zwischen Deutschland und Amerika gestellt. „Wie überall“, so meinte damals Edison, „gehen die Deutschen auch in der Technik bedächtiger und mit Gelehrsamkeit zu Werke, während bei uns jede Arbeit mit lautem Hurrageschrei, aber lange nicht so gründlich angepackt wird. Wir schöpfen die Sahne ab, und das selbe tut der Deutsche, nur daß er dann noch einen Riesengewinn aus der Milch zieht, die übrig bleibt. Wir Amerikaner beschäftigen uns vorwiegend mit solchen Produkten, die wir leicht und mühelos gewinnen können. Wie wir wertvolle Sachen in den Korb werfen, so lassen wir uns auch bei der Fabrikation Nebenprodukte entgehen, weil wir ihren Wert nicht kennen oder weil zu viel Arbeit mit ihrer Gewinnung verknüpft wäre. Die Deutschen aber haben den Nutzen dieser Dinge erkannt und wissen, daß es sich bezahlt macht, wenn man alle Einzelheiten studiert und beachtet.“ — Die treibende Kraft des gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwunges, den Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen hat, erblickte Edison in der Person des Kaisers, über den er sich wie folgt ausspricht: „Die deutsche Nation kann sich glücklich schätzen in dem Besitz des gegenwärtigen Kaisers als obersten Leiter der Regierung. Glücklicherweise besitzt der Regent einen vortrefflichen Geschäftssinn; sein geschäftlicher Instinkt ist der stärkste Zug seines Charakters. Man hat ihn früher einen „Kriegsherrn“ genannt; aber das war ein Irrtum. Er ist ein Mann des Friedens, denn er hat eingesehen, daß der Friede Gewinn bringt, während der Krieg Verlust und Verwüstung bedeutet. Er hat den gefunden Menschenverstand eines erfolgreichen Großkaufmanns, und dieser Verstand ist bei ihm ganz ungewöhnlich stark entwickelt. Solange er es verhindern kann, wird es keinen Krieg geben, wenn der Krieg nicht direkt unvermeidlich ist. Sein Streben ist nicht, Deutschland zur ersten Militärmacht zu erheben: er will Deutschland vor allem zur größten Industriemacht entwickeln.“ Es wäre gerade in diesen Tagen recht wünschenswert, wenn die Amerikaner diese Worte ihres größten Mitbürgers ein wenig beherzigen würden.

(Unruhen auf dem baltischen Geschwader.) Die „Vossische Ztg.“ meldet aus Genf: Nach Petersburger Meldungen Lyoner Blätter sind auf dem baltischen Geschwader ernste Unruhen ausgebrochen. Eine große Zahl Offiziere wurden getötet, viele verhaftet.

(Das Begräbnis der Opfer der russischen Revolution.) Unter überwältigender großer Teilnahme der Bevölkerung fand am gestrigen Tage die feierliche Beisetzung der Opfer der Revolution auf dem großen Marsplatz gegenüber dem Marmorpalast statt. Das Riesengrab war unter der Leitung von vier Ingenieuren und Hunderten von Geniesoldaten hergestellt. An der Feier beteiligten sich sämtliche Arbeitervereine aus Petersburg, Moskau und den größeren Provinzstädten. Ihre Vertreter hielten am offenen Grabe in den Nachmittagsstunden Demonstrationen ab, und vor allem war es das wolhynische Regiment, das mächtig für die Fortsetzung des Krieges bis zum endgiltigen Siege Stimmung machte. Nach Hunderttausenden zählten die Blumen und Kränze, die aus allen Teilen der Welt, mit allen nur möglichen Schleifeninschriften eingetroffen waren. Aber auch Friedensstimmen wurden vernehmbar, angesichts der Opfer, die man heute in der russischen Hauptstadt zu Grabe geleitete, alles aufzubieten, um schnell den Frieden herbeizuführen. Die Feier dauerte bis in den späten Nachmittag. Die öffentlichen Gebäude und Privathäuser hatten Halbmaß gestagt.

(Inventarisierung der Kunstdenkmäler Ungarns.) Im April des vergangenen Jahres hat die Landeskommision für Kunstdenkmäler den zeitgemäßen und wichtigen Beschluß gefaßt, nach dem Muster der übrigen Kulturstaaten sämtliche auf dem Gebiete Ungarns vorhandenen beweglichen und unbeweglichen Kunst- und Kulturdenkmäler zu inventarisieren und in einem vielbändigen, illustrierten Werk zu veröffentlichen. Mit der Bearbeitung des umfangreichen Stoffes sind Prof. Dr. Ladislaus Eber, Direktor Dr. Kornel Divald und Stadtprediger Dr. Viktor Roth, welcher letzterem das siebenbürgische Material zufällt, betraut worden.

(Eine französische Zeitung für den Frieden in Madrid.) In der Madrider Zeitung „ABC“ ist eine Ankündigung über das Erscheinen einer Zeitung „Journal de la Paix“ (Friedenszeitung) zu lesen. Schriftleiter soll Gaston Rouvier, ein Mitarbeiter des Pariser „Petit Journal“ sein. Nach spanischen Blätterstimmen ist die neue Zeitschrift ein Organ der französischen Regierung zur Vorbereitung eines Sonderfriedens.

(Nachrichten über eine Erblindung Greys.) Nach Meldungen aus neutralen Ländern befürchten die Aerzte Lord Greys seine vollständige Erblindung. Zu seinem Augenleiden soll auch Herzschwäche getreten sein.

(Ein englisches Urteil über die deutsche Flotte.) In dem jüngst in der Londoner „Daily Mail“ veröffentlichten Bericht über das Dardanellenunternehmen haben folgende Sätze aus einer Denkschrift Lord Fishers besondere Bedeutung: „Solange die deutsche Hochseeflotte in ihrer augenblicklichen großen Kampfkraft unberührt bleibt und ihre glänzende Schießausbildung sich auf der Höhe erhält, solange ist es dringendste unbedingteste Notwendigkeit für die britische Flotte, sich auf keine Unternehmungen einzulassen, wodurch ihre gegenwärtige zahlenmäßige Ueberlegenheit beeinträchtigt wird. Diese Ueberlegenheit ist wahrhaftig nicht zu groß, in Anbetracht der schweren Einbuße an wertvollen Schiffen und unerfährlichen Offizieren und Mannschaften, deren Verlust während des Krieges nicht wieder gutgemacht werden kann. Selbst alte Schiffe sollte man nicht aufs Spiel setzen, denn auch ihr Verlust schließt den der Besatzungen mit ein, welche die einzigen Reserven für unsere Flotte bilden.“

(Gegen Krakehler und Besserwisser.) Ein zeitgemäßes Ermahnungswort erläßt der Vorsitzende der Gemeinde Rothenburg. Es heißt darin: Es wäre erfreulich, wenn die Bevölkerung den Ernst der Zeit richtig erkennen wollte und die unvermeidlichen Opfer, die der Krieg mit sich bringt, die ja weit geringer sind als die der Großstädter, in Ruhe tragen würde. In erster Linie muß der Stadtverwaltung vollstes Vertrauen entgegengebracht werden und jeder alle gewohnheitsmäßigen Krakehler und Besserwisser von sich abschütteln, die gerne zu allen Opfern ja sagen, wenn andere sie bringen. Wer es in einer so großen und schweren Zeit als seine Hauptaufgabe betrachtet, zu kritisieren und zu polemisieren, ohne daß er in Wirklichkeit bessere Vorschläge machen kann, paßt nicht in unsere Zeit.

(42.000 Verbrecher entflohen.) Bekanntlich haben während der ersten Revolutionstage Tausende von den in Zuchthäusern und Gefängnissen befindlichen Kriminalverbrechern die Befreiung der politischen Häftlinge dazu benützt, um in dem dadurch entstandenen Trubel auch sich zu befreien. In vielen Zuchthäusern und Gefängnissen ist diese Befreiung auch durch Gewalt geschehen. Dem russischen Justizministerium sind diesbezüglich Daten zugegangen, die sich auf die Zeit bis zum 19. März erstrecken und bei Weitem nicht als vollzählig gelten dürfen, aber schon diese Daten bezeichnen die Anzahl der entflohenen Kriminalverbrecher auf rund 42.000 Mann, darunter rund 2000 Zuchthäusler in Moskau, 1600 aus dem Charlomer Zentralzuchthaus, 1200 aus den Petersburger Gefängnissen. Da die Polizei im ganzen europäischen Rußland als eigentlich nicht mehr existierend bezeichnet werden kann und nur durch völlig ungeübte Bürgermilizen ersetzt wird, dürfte das Wiedereinfangen der entflohenen Verbrecher ziemlich unmöglich sein. Aus einer Reihe von russischen Großstädten wird bereits mitgeteilt, daß sich aus

den Entflohenen größere oder kleinere Räuberbanden gebildet haben, gegen die die provisorische Regierung völlig ohnmächtig ist. Bezeichnend ist ein Erlaß des neuen Innenministers vom 21. März, der die russische Bevölkerung auffordert, solcher Banden gegenüber Selbsthilfe „bis zum Töten der Verbrecher“ zu üben.

Die zweite Kreuzfahrt der „Möwe“.

Ueber seine Fahrt mit der „Möwe“ berichtete Graf Dohna-Schodien vor einigen Tagen vor Vertretern der Presse:

Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten hatte ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte dann auch gleich am ersten Tage das Glück, einen großen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer „Voltaire“. Es war schwierig, seine Nationalität festzustellen, weil die Schiffe jetzt keine Flagge mehr führen und die Nationalität nur aus der Bemalung des Schiffes ersichtlich wird; ich ließ deshalb die Nacht vergehen, ehe ich mich an den „Voltaire“ heranmachte. Ich richtete es aber so ein, daß ich gegen 4 Uhr früh auf etwa 400 Meter an das Schiff herankommen konnte. Ich gab das Stoppsignal und zerstörte die Signalstation des Dampfers, als er versuchte, funktentelegraphisch Hilfe herbeizuholen; später konnte ich dann den Dampfer unschädlich machen.

Ich kreuzte dann etwa zehn Tage im Nordatlantischen Ozean, konnte aber in den ersten drei Tagen kein weiteres Schiff sichten; später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden. Das letzte Schiff, das ich auf diesem Wege nahm, war ein mit 7000 Tonnen Kohle befrachteter Dampfer, der von Amerika nach Italien unterwegs war. Dieses Schiff war mir außerordentlich nützlich. Ich ließ es eine Weile die „Möwe“ begleiten und ergänzte daraus meine Kohlenvorräte. Später habe ich es als Hilfschiff eingerichtet, mit einer funktentelegraphischen Station versehen und es der Führung des Kapitänsleutnants Wolff übergeben, der dann auf eigener Fahrt eine Anzahl wertvoller Schiffe vernichten konnte. Freilich habe ich schließlich das Hilfschiff versenken lassen müssen, da die Maschinen unbrauchbar wurden und das Schiff nicht mehr benützt werden konnte.

Bis etwa Dezembermitte funktionierte der funktentelegraphische Dienst an Bord der „Möwe“ außerordentlich gut. Ich erhielt regelmäßig täglich den Heeresbericht, Zeitungsnachrichten und die für mich bestimmten Befehle. Je mehr ich mich jedoch der afrikanischen und dann der amerikanischen Küste näherte, desto schwieriger wurde der funktentelegraphische Dienst wegen der elektrischen Störungen, so daß wir in der zweiten Dezemberhälfte ohne Nachricht blieben. In diesen Gegenden traf ich nur wenige Schiffe an, im ganzen vier. Große Freude erregte es, daß am 31. Dezember der Funkenspruch wieder zu arbeiten begann, der uns beim Jahreswechsel die Nachricht von der glücklichen Heimkehr der „Narrowdale“ brachte. Auf der weiteren Fahrt im Südatlantischen Ozean habe ich mein Hilfschiff, dem ich den Namen „Geber“ gegeben hatte, noch zweimal angetroffen und konnte das einermal 2000 Tonnen und das anderemal 1000 Tonnen Kohlen übernehmen, wobei meine Mannschaft Hervorragendes leistete, die sich wohl bewußt war, wie wertvoll mir jede Tonne Kohle für meine „Möwe“ war.

Meine Fahrt führte mich dann weiter bis nach Kapstadt. Die Erwartung, dort einen größeren Seeverkehr zu finden, bestätigte sich nicht. Es scheint dies mit der dort herrschenden Kohlennot zusammenzuhängen. Der englische Schutz in dem dortigen Seegebiete war zunächst sehr gering. Angeblich bestand er nur aus einem kleinen Kreuzer und mehreren Hilfschiffen. Später wurde die Zahl der Kreuzer allerdings auf vier erhöht und ebenso die Anzahl der Hilfschiffe.

Ueber die Begegnung mit einem stark bewaffneten englischen Hilfskreuzer berichtete Graf Dohna-Schodien: Ich hätte eigentlich vorgezogen, diesem Dampfer auszuweichen. Schließlich ist mir dies auch durch Zufall gelungen, indem ein englisches Handelsschiff in Sicht kam. Dieses Schiff wurde wohl dann von dem englischen Hilfs-

kreuzer für die „Möwe“ gehalten. Jedenfalls griff der englische Kreuzer das Handelsschiff an. Ich sah in unmittelbarer Nähe des letzteren Granaten einschlagen. Die Verfolgung ging weiter und beide Schiffe verschwanden schließlich aus meiner Sicht.

Wegen der inzwischen vorgerückten Jahreszeit richtete ich den Kurs nun wieder nach Norden, da ich etwa Anfang März wieder in einem Heimathafen eintreffen wollte. Im Atlantischen Ozean hatte sich inzwischen das Bild gegenüber der Zeit meiner Abfahrt wesentlich verändert. Während ich bei der Ausreise nur etwa 25 Dampfer sah, konnte ich auf der Heimreise keinen einzigen mehr erblicken.

Ueber das Zusammentreffen mit dem Dampfer „Dtaki“ berichtete Graf Dohna-Schodien: Der „Dtaki“ war erheblich größer als die „Möwe“ und fuhr infolgedessen auch wesentlich ruhiger. Das Wetter war sehr stürmisch. Der „Dtaki“ setzte sich auf meinen Anruf zur Wehr. Es entspann sich durch etwa 20 Minuten ein heftiges Gefecht, bei dem es mir gelang, 25 Treffer abzugeben. Allerdings war auch die „Möwe“ von drei Schüssen getroffen worden. Beide Schiffe gerieten in Brand. Die „Möwe“ bekam ein unangenehmes Loch. Leider erlitt bei dem Brande der größere Teil meiner Besatzung Brandwunden, zum Teil recht schwere, so daß ein Unteroffizier und sechs Mann ihr Leben verloren. Auf dem „Dtaki“, dessen Besatzung schließlich in die Boote ging und auf die „Möwe“ zu feuerte, waren viele Schwereverletzte. 65 Mann nahmen wir auf die „Möwe“. Der Siffsarzt hatte in den nächsten Tagen mehr als reichlich zu tun.

Ueber Island näherte ich mich der deutschen Küste. Das erste deutsche Schiff, dem ich begegnete, war ein Fischdampfer, der die „Möwe“ zuerst nicht erkannte und mich durch ein Signal aufforderte, zu stoppen. Wir haben uns aber schnell verständigt. Wie ich dann glücklich in der Heimat anland und dort empfangen wurde, ist ja bereits bekannt.

Um Hermannstadt.

Von Mustetier Paul Rothan.

Wir hatten die Rumänen über Petrozium hinausgehauen, waren am 23. September 1916 in Buj verladen worden und langten am 24. nach einem ungefähr 10 Kilometer langen Marsche von Reußmarkt her, wo wir ausgeladen waren, in Großpold an. Herzzerhebend war der Empfang, der uns dort zuteil wurde. Aus den Häusern stürzten sie heraus, Männer und Frauen in ihren eigenartigen, deutsches Wesen bezeugenden, altüberlieferten Trachten und brachten uns mit vollen Händen, was die verschwenderrische Pracht Siebenbürgens an Früchten und Obst bietet. Ganze Körbe, gefüllt bis an den Rand mit appetitlichen Aprikosen, dicken, roten oder weißen Weintrauben, mit saftigen Birnen oder rotbackigen Äpfeln. Aus anderen Körben leuchtete das samene, dunkle Blau der mit leichtem Schmelz überzogenen Pflaumen hervor. In Eimern und Krügen schleppte liebenswürdige Gastfreundschaft den edlen Siebenbürger Landwein herbei und netzte unsere vom langen Marsch in der glühenden Mittagssonne verstaubten und austrockneten Kehlen.

Das erste deutsche Dorf in Siebenbürgen, in dem wir rasteten.

Aber kaum hatten wir unsere Quartiere bezogen, da wurde das Bataillon alarmiert. Fremdlische Geber und Geberinnen füllten uns noch Taschen und Brodbeutel mit all den Herrlichkeiten, von denen ich oben schon sprach, und auch die Feldflasche ging nicht leer aus.

Das Bataillon bewegte sich, eine endlos lange, graue Schlange, auf der in der Sonnenhitze liegenden Straße hügelaufrwärts und hügelabwärts, über kahle Ebenen mit weitem Rundblick, kletterte an steilen Hängen empor, durchwanderte fastig-grüne Wälder. Allmählich wurde es kühler. Die Sonne versank hinter den Bergen und ein schöner Abend brach an.

Da fern am Horizont ein winziger Punkt, der zusehens wuchs und rasch näher kam. Ein Fliieger, an Stelle des Kreuzes ein Kreis. Scharfe Gläser hatten ihn erkannt und schon kam das Kommando: Fliiegerdeckung! Ein Wald zur Linken der Kunststraße, die sich jetzt in schön ge-

schwungenen Serpentina zu Bahn hinabfenkte, bot Deckung. In feinem Schutze bewegte sich das Bataillon in aufgelöster Ordnung weiter. Die Fahrzeuge fanden Schutz in einer Biegung des Weges. Bald jedoch wendete der Flieger und verschwand in der Ferne. Auf den Feldern von Jod ereilte ihn sein Schicksal.

Das Bataillon formierte sich wieder und setzte seinen Marsch auf der Kunststraße fort. Es war schon dunkel, als wir in Drlat eintrafen. Poplaka, unser eigentliches Ziel, war von Feinde besetzt. Kavalleriepatrouillen und auch Patrouillen unseres zweiten Bataillons hatten bei der Annäherung Feuer bekommen.

Auf der Dorfstraße von Drlat setzten wir die Gewehre zusammen, legten Gepäck ab und erwarteten weitere Befehle. Die Nacht war empfindlich kühl. Fröstelnd hüllten wir uns in unsere Decken. Der eine oder der andere versuchte ein Schläfchen auf der harten Erde, den Tornister als Kopfkissen benützend. Hier und dort stand eine Gruppe von Kameraden, die Ereignisse des Tages besprechend und Vermutungen über das folgende austauschend, Ordnungen hasteten vorüber, Artilleriegespanne trabten vorbei. Meldereiter begegneten sich. Feldküchen tauchten aus dem Dunkel auf und fuhren zu ihren Kompanien, die weiter vorn lagen. Überall Soldaten. Fast geisterhaft zog alles dahin. Tiefes Dunkel in den Straßen. Jedes unnötige Geräusch wurde vermieden. Nirgends ein Licht; nicht das Aufflackern eines Streichholzes, das Glimmern einer Zigarre oder Zigarette. Nur ab und zu das Klappen der Pferdehufe und das Rollen von Rädern.

Nach langem Harren kam Befehl, daß die Kompanien Quartier beziehen sollen. Um 3 Uhr morgens sollte es weiter gehen.

In den leeren Räumen eines von seinen Bewohnern verlassenen Hauses quartierten wir uns ein, um im kurzen Schlaf neue Kräfte zu sammeln für die Anforderungen des kommenden Tages. Auch unsere Feldküche war herangeritten und versorgte uns mit Brot mit warmem Essen. Kurz vor dem Aufbruch am anderen Morgen gab es warmen Kaffee. Wir füllten uns die Feldflasche, tranken noch einen Becher und schon hieß es „Herzutreten!“ Die Vollständigkeit der Kompanie wurde festgestellt. Ohne Tritt, marsch! und hinaus ging es in den dämmernden Morgen, dem Feinde entgegen. Artillerie und Fahrzeuge der Maschinengewehre marschbereit in den Straßen.

Nudweise hoben wir uns weiter. Endlich freies Feld. Der Weg führte über weite Ebene, die Umgebung war nur in wenigen Metern zu erkennen. Ganz allmählich wurde es heller. Bergumrisse leuchteten vor uns auf. „Dort weit links liegt Hermannstadt!“ hörte ich einen Kundigen sagen. Vielleicht hatte er einen Blick in die Karte werfen können.

Endlos dänkte uns der Weg. Ein schneidender Wind segte über die Ebene und drang uns bis auf die Haut. Jetzt hob sich die Straße. Wir näherten uns einer Bergkuppe, die wir im Halbkreis umgingen. Sie war bereits von unserer Kompanie besetzt. Auf den Höhen vor uns, rechts von Poplaka, sollte der Feind sitzen. Sie wurden zuerst unter Feuer genommen, um sie sturmreif zu machen. Unsere Artillerie begann mit ihrem Feuer. Es war ein schönes Schauspiel, wenn die Geschosse über den Bergumrisen plätscherten feurigen Kugeln.

Wir gelangten an einen Bach — unsere befohlene Sturmlinie.

Inzwischen war es hell geworden. Die Kompanie schwärmte aus und nahm Stellung. Patrouillen gingen ins Vorgebiet und den vor uns liegenden Hang hinauf, ohne etwas vom Feinde zu bemerken. Andere Patrouillen meldeten ihn auf dem halb links von uns sich lang gestreckt hinziehenden Höhenrücken. Die 4. Kompanie ging bergauf, den Gegner zurückzuwerfen und Verbindungen aufzunehmen mit dem rechts von uns vorgehenden Schwesterregiment. Wir veränderten unsere Front und füllten die Lücke zwischen der 6. und der 4. Kompanie.

Verließ unsere Sturmstellung zuerst im rechten Winkel zu Poplaka, so hatten wir jetzt die Front diesem Dorfe zugekehrt. Durch einen Hohlweg vor uns führte der Weg ins Dorf. Ermöglicht wurde uns die Schwankung durch das schneidige Vorgehen unserer 4. Kompanie und unseres an sie anschließenden

den Juges. Für den nächsten Tag blieben beide Kompanien als Artilleriedeckung. Poplaka war gegen Abend von der verbündeten Artillerie unter Feuer genommen worden und von Honbeds und Kompanien unseres zweiten Bataillons gestürmt worden. In ihm ist es zu einem heftigen Straßenkampf gekommen. Die Rumänen wurden hinausgehauen, und unsere Kameraden hatten sich am jenseitigen Dorfrande eingegraben.

In Schützenlöchern verbrachten auch wir die Nacht auf den Feldern vor Poplaka. Poplaka brannte. Ein grandioses Bild! Verschiedene Gegenangriffe, die der Rumäne unternahm, scheiterten. Die ganze Nacht hörten wir lebhaftes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Am anderen Morgen begann der Kampf von neuem. Der Widerstand des Feindes war bald gebrochen. Mit Ferngläsern konnte man beobachten, wie er in wilder Flucht über einen hinter Poplaka sich hinziehenden Höhenrücken verschwand. Ueber ihm plätschten die gut gezielten Geschosse unserer zahlreichen Artillerie. Jetzt wurde Batterie auf Batterie im Trabe vorgezogen. Auf der Ebene hinter uns Staubwolke auf Staubwolke, Munitionskolonnen auf Munitionskolonnen ratterte heran.

Wir machten uns fertig und rückten auf Poplaka vor. Auch auf der Straße links unter uns Geschütz an Geschütz, Munitionswagen, Packwagen, Feldküchen, dazwischen marschierende Kolonnen, Kavallerie. Wir kamen an den Kirchhof. Granatrichter, zersplitterte Bäume, umgestürzte Denkmäler, die Leichen Gefallener. In der Dorfstraße Wagen hinter Wagen, dort ein Transport Gefangenener; Posten daneben, Telephonisten legen Leitungen. Der eine mit der Drahtrolle voraus, der andere mit langer Stange, um den Draht an geeigneten Stellen der Posten oder der Häuser zu befestigen. An den Haustüren Kreideinschriften. Die Quartiermacher waren also auch schon bei der Arbeit. Wir haben das Dorf wieder verlassen, dem Feinde darf keine Ruhe gegönnt werden, und marschierten auf der Straße weiter nach Heltau. Die Straße führt hinter Poplaka über einen Höhenrücken, der vom Feinde eingesehen werden konnte. In Abständen passierten ihn die Kompanien. Rechts und links der Straße rumänische Stellungen, vorzüglich angelegt. Wir haben uns oft gewundert, daß es uns gelungen war, den Feind aus solchen Stellungen zu vertreiben. Wir hätten sie gehalten oder wären darin verblutet.

Auf den Höhen vor Heltau hatte sich der Rumäne wieder festgesetzt. Diese Höhen wurden am anderen Morgen erstürmt und über Weinberge und Gärten hinweg rückten wir gegen Mittag in Heltau ein. Am Marktplatz hielten wir kurze Rast, von den freudig herbeieilenden Bewohnern mit Brot, mit Speck und Obst erquickt und mit Wein und Milch gelabt. Nach wenigen Minuten setzten wir unseren Marsch fort. Hinter Heltau stieg der Weg wieder an. Ueber weite Flächen kamen wir, durchquerten einen schönen Laubwald, durchschritten eine Schlucht und kamen wieder auf eine Hochebene, über die wir stundenlang marschierten. Es war schon finstere Nacht, als wir zur Ruhe kamen. Hinter Büschen, in Erdlöchern, am Damm einer Feldbahn suchten wir uns ein passendes Plätzchen, hüllten uns in Zeltbahn und Decke und schliefen ermüdet ein. Wir befanden uns auf den Feldern von Jod. Unser zweites und drittes Bataillon hatte gleich uns hier bivakiiert.

Am anderen Morgen fanden wir fast die ganze Division hier versammelt. Die Straße stand voll Artillerie. Auch unsere beiden Schwesterregimenter lagerten hier. Die Umgehungschlacht von Hermannstadt war siegreich für uns geschlagen.

Generalversammlung des Beamtenvereines.*

Die diesjährige ordentliche Konfortialversammlung des Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Konfortiums des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie fand am 31. März nachmittags um 5 Uhr unter dem Vorsitze des Direktionsobmannes Gustav Theis, Magistratsrat-Bürgermeisterstellvertreter d. R. im großen Saale des städtischen Rathhauses statt.

Da 37 Mitglieder persönlich erschienen waren, * Wegen Raummangels veripäet.

wurde die Beschlußfähigkeit ausgesprochen, zum Schriftführer der Sekretär Simon Schmidt bestimmt, zu Protokollverifikatoren die Herren Franz Arz, Professor d. R., Nikolaus von Manto, kgl. Finanzsekretär und Mich. Schorsten, kgl. Finanzsekretär und zu Mitgliedern der Stimmzählungskommission die Herren Robert Phleps, Mädchenschuldirektor, Jos. Wamfer, Bürgerschulprofessor und Friedrich Schuster, Oberrealschulprofessor, gewählt.

Vorsitzender teilte mit, daß der Kassakontrollor Julius Göttl, welcher fast zwei Jahrzehnte hindurch seine ganze freie Zeit dem Konfortium gewidmet und sich durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet habe, am 23. Dezember v. J. gestorben sei.

Sein Andenken wird durch Erheben von den Sizen geehrt.

Nach Verlesung des vom Verwaltungsrate des Beamtenvereines aus Wien eingelangten Begrüßungsschreibens, das unter Hochrufen zur Kenntnis genommen wurde, kam als erster Gegenstand der Tagesordnung Jahresbericht und Bilanz pro 1916 zur Verhandlung.

Dem Jahresberichte ist zu entnehmen, daß trotz Weltkrieg, Moratorium und Rumäneneinfall, das Geschäftsergebnis gut war. Der Grund hierfür liegt darin, daß die meisten Darlehen durch Gehaltsabzug und Lebensversicherungspolizzen und die Gehaltsabzüge auch während des Moratoriums stattgefunden haben. Die Anzahl der Mitglieder, teils durch Austritt, teils durch den Tod ist von 1171 auf 1124 gefallen. Die haftungspflichtigen Anteilseinlagen betragen am Schlusse des Jahres 1916 1,106,522 K, während die aushaftenden Darlehen 1,370,568 K betragen. Die Reservefonds weisen die Summe von 134,930 Kronen aus.

Das Reinertragnis von 77,672 K 43 h wurde im Sinne des Antrages der Direktion verteilt und es sei hier nur erwähnt, daß außer 4883 K an die Reservefonds, 600 Kronen dem Witwen- und Waisen-Unterstützungsfond, 100 K der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, 100 K dem Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt und 100 K für eine Gedenktafel an die siegreiche Schlacht bei Hermannstadt gewidmet wurden.

Die Dividenden wurden mit sechs Prozent festgesetzt und werden vom 2. April angefangen durch die Konfortialkassa in den gewöhnlichen Kassastunden von 3—5 Uhr gegen Quittung und Vorweisung des Teilhaberbuches ausbezahlt.

Der Witwen- und Waisen-Unterstützungsfond des Konfortiums betrug am Schlusse des Jahres 1916 43,465 K 21 h und wurden vom Ertrage auch im vorigen Jahre 67 Witwen und Waisen mit 1400 Kronen unterstützt.

Die Gustav Thasman-Konfortialstiftung beträgt 2000 K und das Ertragnis hievon wurde am 1. Februar d. J. einer Waise verliehen.

Die Direktion wurde durch die Generalversammlung ermächtigt, die Anteilseinlagen für einen Konforten nach Bedarf bis 5000 Kronen zu erhöhen. Gegenwärtig beträgt dieses Maximum für neue Anteilseinlagen 3000 Kronen.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß der erste allgemeine Beamtenverein in Wien auch im Jahre 1916 106,980 K für Unterstützungen, Kurkostenbeiträge und Unterrichtsbeiträge und seit seinem Bestande mehr als 3,700,000 K für humane Zwecke verausgabt hat, und daß auch Mitglieder und Witwen unseres Konfortiums mit zusammen 1660 Kronen beteiligt wurden.

Lebensversicherungen mit kostenloser und uneingeschränkter Uebernahme der Kriegsversicherung kann auch heute noch jeder Gesunde, er mag welchem Berufe immer angehören, zur Tarifprämie, also ohne Kriegszuschlag beim Beamtenverein abschließen; Versicherungen bis 2000 Kronen auch ohne ärztliche Untersuchung.

Eine würdige Feier des 50jährigen Bestandes beging das Konfortium durch die Regelung der Bezüge seiner Beamten und Schaffung eines Pensionsstatutes für dieselben.

Die Ergänzungswahlen für die Direktion und für den Aufsichtsrat hatten nachstehendes Ergebnis: In die Direktion wurden wieder gewählt die Herren Gustav Reissenberger, Vizegespan d. R. und Reichstagsabgeordneter, Dr. Daniel Heinrich, Rechtsanwalt, Dr. Jos. Capecius, Seminardirektor d. R., Julius Jollert,

Egl. Post- und Telegraphenoberinspektor und Gustav Capecius, Oberrealschulprofessor d. R.; als Ersatzmitglieder die Herren Dr. Ludwig Kirchgatter, Rechtsanwalt, Josef Bamser, Bürgererschulprofessor und Alfred Capecius, Direktorstellvertreter der Siebenbürger Vereinsbank.

In den Aufsichtsrat wurden wieder gewählt Herr Friedrich Reissenberger, Oberrealschulprofessor und als Ersatzmitglieder die Herren Emil v. Hochmeister, Spartaabkontrollor und Gustav Willeich, Direktor des Vorschussvereins.

Vor 7 Uhr wurde die Konfortialversammlung geschlossen.

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Wer die an dieser Stelle veröffentlichten Zuschriften bleibt nach Inhalt und Form dem Einsender die Verantwortung überlassen.)

Reformationspende 1917.

Im Sinne des Beschlusses der 26. Landeskirchenversammlung soll in der gesamten evang. Landeskirche als Reformationspende zum dankbaren Gedenken an die vor 400 Jahren erfolgte Reformation der christlichen Kirche eine Sammlung eingeleitet werden, deren Ertrag zum Neubau des landeskirchlichen Waisenhauses in Birtihalm bestimmt ist. Die Gesamtsumme ist mit 100.000 Kronen in Aussicht genommen; hiervon würden, nach der Seelenzahl gerechnet, auf die ev. Bevölkerung Hermannstadts rund 7000 Kronen fallen, also etwa viermal so viel, als in den letzten Jahren das jährliche Ergebnis der Gustav-Adolf-Vereinsammlung gewesen ist.

Die Durchführung der Sammlung in Hermannstadt haben in dankenswerter Bereitwilligkeit unter Leitung ihrer Professoren die älteren Schüler unserer beiden Mittelschulen, Gymnasium und Realschule, übernommen. Sie werden in den nächsten Tagen mit der Einsammlung beginnen. Das evang. Stadtpfarramt A. B. richtet deshalb an die evang. Glaubensgenossen die herzlichste Bitte, den jugendlichen Sammlern freundlich ihre Häuser und Herzen zu öffnen und nach Kräften durch reiche Beiträge mitzuhelfen, daß der auf uns entfallende Anteil an der Reformationspende zusammengebracht werde. Zugleich wird gebeten, immer persönlich auch den Namen und die Höhe des Betrages in den Sammelbogen einzutragen. Größere Widmungen zu diesem Zwecke werden auch in der Presbyterialkanzlei entgegenommen.

Ebenso der Dank, den wir dem großen Werk der Reformation schulden, die uns in unserer evang. Volkskirche die Burg unseres Bestandes geschaffen hat, wie auch der besondere Zweck, den Kindern, die dieser blutige Krieg zu Waisen gemacht hat, ein eigenes Waisenhaus zu bauen, mahnt uns einbringlich, Herzen und Hände nicht zu verschließen, wo es gilt, aus dem Segen der Vergangenheit die Saat für die Zukunft zu streuen.

Hermannstadt, in der Karwoche 1917.

Das evang. Stadtpfarramt A. B.:
D. Schullerus, Stadtpfarrer.

Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Kirchenmusik) in der ev. Stadtpfarrkirche A. B.: Am Gründonnerstag den 5. d. M.: „Die bittere Leidenszeit beginnt“, Lied für eine Sopranstimme mit Orgelbegleitung von J. S. Bach. — Am Karfreitag den 6. d. M.: „Jesus neigt sein Haupt und stirbt“, Lied für eine Sopranstimme mit Orgelbegleitung von J. W. Franck-Niedel.

(Burschenschaftler-Abend) Sonnabend den 7. d. M. abends 8 Uhr bei Kovats. Zahlreicher Besuch mit Rücksicht auf die Verhandlungsgegenstände: 1. Bericht über das Sommersemester 1916 und das Wintersemester 1916/17. 2. Rechnungslegung. 3. Neuwahl des Vorstandes, erwünscht. Gäste wie immer gerne gesehen.

(Vergebung des Fischerei- und Krebsfangrechts.) Das Fischerei- und Krebsfangrecht auf dem Gebiete der Stadt Hermannstadt wurde heute im Wege einer öffentlichen Versteigerung um den Preis von 400 Kronen vergeben. Der bisherige Preis hat 68 Kronen betragen.

(Diebstahl.) Gestohlen wurden: eine alte glatte silberne Zuckerdose, ein alter Staubzuckerbehälter, ein alter Zwirnbüchsenhalter mit silbernem Ring, verschiedene silberne Löffel, blaue Mokka- schalen in Silberbehälter, zwei Leuchter, zwei bis drei

Leuchter aus weißem Metall und Dessertbesteck mit weißem Knochenstiel. In den Löffeln sind die Buchstaben L, E, C, B, F, B oder C, L eingraviert. Zweckdienliche Mitteilungen mögen an die hiesige städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

(Widmungen für Schul- und Kirchengzwecke.) Vom 21. bis 31. März sind folgende Widmungen für Schul- und Kirchengzwecke eingelaufen: 1. für das Waisenhaus: von Johanna Better zum Andenken an Adolf Spel 10, von den Geschwistern zum Andenken an Samuel Fritsch 100, von C. Fikeli und Tochter Friederike zum Andenken an Samuel Fritsch 40 Kronen; 2. für sächsische Kriegswitwen und -Waisen: von Professor Franz Arz zum Andenken an Dr. R. Arz 20, von Hauptmann Rudolf Czefelius und Frau zum Andenken an S. Fritsch 20 Kronen; 3. für die Maturastiftung des Mittelschulinternates: von Stadtpfarrer D. A. Schullerus zum Andenken an Professor C. Dörschlag 20 Kronen; 4. für den Schwefelunterstützungsfond: von Samuel und Pauline Sontag zum Andenken an Frau Luise Werder, Niemerswitwe 10 Kronen. Für diese Spenden dankt geziemend das evang. Presbyterium A. B.

(Hermannstädter Männergesangsverein.) Die Aufführung im Theater ergab einen Reingewinn von 500 K, welcher zu gleichen Teilen an Hermannstädter Witwen und Waisen, sowie der deutschen Ortskommandantur für deutsche Kriegsfürsorge überwiesen wurde. Ueberzahlungen haben geleistet: Frau Helene Horvath 2 K, Unteroffizierskorps der deutschen Militärkommandantur 36 K, Stammtisch des Hotel „Krone“ 27 Kronen.

(Spenden.) Statt eines Kranzes auf den Sarg seines guten Freundes Karl Göbbel spendet Ludwig Fuchs 50 Kronen für den Mädchenschulbauhof, wofür bestens dankt J. Fabritius, Kassierin. — Frau Charlotte Schuster spendet dem deutschen Frauenheim statt Blumen auf den Sarg der lieben Freundin Marie Fuchs 10 Kronen, Frau Katharina Weingärtner für die Freistelle 2 Kronen. Es dankt herzlich Friederike Ziegler.

(Für den Unterstützungsfond der Ansiedler) wurde aus dem Reingewinn des Jahres 1916 gewidmet und bei der Siebenbürger Vereinsbank, Aktiengesellschaft, eingezahlt: vom Großhauer Spar- und Vorschussverein 77 Kronen 20 Heller, wofür bestens dankt die Direktion.

(Dankagung.) Anlässlich eines Teeabends im ungarischen Kasino wurde für die Erhaltung der in Siebenbürgen befindlichen Kriegsgräber eine Sammlung eingeleitet, die das erfreuliche Ergebnis von 283 Kronen hatte. Die Kriegsgräberinspektion spricht hiemit sämtlichen Mitgliedern des ungarischen Kasinos für diese pietätvolle Sammlung den ergebensten Dank aus.

(Botschaft.) Badeordnung für Donnerstag: Dampfbad für Männer von 7 bis 12 Uhr vormittag, für Frauen von 2 bis 6 Uhr nachmittag und von 6 bis 7 Uhr abend ermäßigte Preise. Kurbäder, Wannenbäder, Brausebäder die ganze Zeit über geöffnet.

Aus dem Matrikelamt.

Eheschließungen.

Ludwig Mathas, röm.-kath., Wertmeister, aus Bajadahnyad, in Craiova, und Marianna Gotia, gr.-or.; aus Poplaka.

Verstorbene.

Im März: 18.: Karl Schimpf, evang. A. B., Tagelöhner, 59 Jahre, Basteigasse 2. — 19.: Stan Bucurel, gr.-kath., Hirt, 55 Jahre, Altembergergasse 4; Georg Schuster, evang. A. B., Tagelöhner, 48 Jahre, Jungewaldstraße 3. — 20.: Sara Gyarmati, ref., 69 Jahre, Nibelgasse 5; Josef Benedek, ref., Prediger, 27 Jahre, Wolfgasse 24. — 24.: Mathilde Schorcher, ev. A. B., 2 Jahre, Engelleitergasse 3; Josefina Kahser, evang. A. B., Näherin, 59 Jahre, Reiffenselgasse 59; Julianna Adlof, evang. A. B., Näherin, 43 Jahre, Mariagasse 8; Octavian Basilichi, griech. kath., Schüler, 17 Jahre, Lederergasse 10. — 25.: Karl Dörschlag, evang. A. B., Professor i. R., 84 Jahre, Wintergasse 3; Martha Bruch, evang. A. B., 6 Monate, Schiffsbaumel 7; Stefanie Sieslea, gr.-or., 27 Jahre, Wiejengasse 12. — 26.: Luise Werder, ev. A. B., 59 Jahre, Viehmarktplatz 6; Samuel Fritsch, ev. A. B., Kassier i. R., 69 Jahre, Saggasse 20; Benobius Maris, gr.-or., Tagelöhner, 41 Jahre, Altembergergasse 4. — 27.: Adalbert Lazar, röm.-

kath., Eisenbahn-Unterbeamtler i. R., 47 Jahre, Margarethengasse 19; Georg Mihu, gr.-or., Tagelöhner, 36 Jahre, Basteigasse 2; Julianna Dorstenstein, ev. A. B., 64 Jahre, Schmiedgasse 13. — 28.: Rosa Szabo, röm.-kath., Magd, 26 Jahre, Altembergergasse 4. — 30.: Josef Muntan, gr.-kath., 7 Jahre; Zacharias Stoi, gr.-or., Tagelöhner, 42 Jahre, beide Basteigasse 2; Katharina Sterns, ev. A. B., 24 Jahre, Altembergergasse 4; Anna Hienz, ev. A. B., 43 Jahre, Seivertgasse 1; Marie Jasch, ev. A. B., 78 Jahre, Lederergasse 28; Irma Szep, ref., 2 Monate, Margarethengasse 17; Rudolf Ungar, ev. A. B., Tagelöhner, 22 Jahre, Frankengasse 12; Johann Pintea, griech.-orient., Tagelöhner, 78 Jahre, Reppendorfer Straße 166. — 31.: Irma Ujvary, ev. A. B., 4 Jahre, Altembergergasse 4; Adalbert Bedin, röm.-kath., 1 Tag, Hallergasse 1; Hermann Severinus, evang. A. B., Privatförster, 54 Jahre, Altembergergasse 4. — Im April: 1.: Georg Gera, gr.-or., Tagelöhner, 64 Jahre, Reppendorfer Straße 109; Michael Klamer, ev. A. B., 16 Jahre; Alexander Tirk, griech.-or., Sägewerksarbeiter, 21 Jahre, beide Basteigasse 2. — 2.: Georg Bobo, röm.-kath., Tagelöhner, 53 Jahre, Altembergergasse 4.

Telegramme des Korrespondenzbureaus.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Der U-Bootkrieg.

Havre, 4. April. Ein deutsches Unterseeboot hat das erste bewaffnete amerikanische Handelschiff „Aztec“ auf der Fahrt nach Europa versenkt. Ein Patrouillenboot traf ein Boot mit 19 Mann Besatzung. 28 Mann sollen, da das Meer stürmisch war, verloren sein.

Ungeblühe englische U-Boot-Zerstörer.

Madrid, 4. April. Bezüglich der Anführungen der Entente gegen die steigende Unterseebootgefahr wirksame Zerstörungswerkzeuge zu gewinnen, hebt „ABC“ folgende Mitteilung einer amerikanischen Zeitung hervor: Bei der Erklärung des verschärften U-Bootkrieges brachte die Marinebootkorporation ihre letzte Lieferung von 55 Unterseebootzerstörern zum Versand, welche in 550 Tagen auf Rechnung der englischen Regierung gebaut worden waren. Die genannten Fahrzeuge haben 70 Fuß Länge, 12 Fuß Breite und 4 1/2 Fuß Tiefgang, was die Wirkung der Torpedos außerordentlich erschwert. Sie besitzen weiterhin Motore von 500 Pferdekraften und können eine Geschwindigkeit von 22 Knoten erreichen. Ihr Aktionsradius ist bei letzterer Geschwindigkeit 700 Meilen. Bei 14 Knoten jedoch 1500 Meilen. Die Fahrzeuge wiegen sehr wenig und sind außerordentlich leicht manövrierbar; sie können 10tägige Reisen unternehmen und sind die wirksamsten und gefürchtetsten Gegner der Unterseeboote. Ihre Besatzung besteht aus 10 Mann. Diese U-Bootzerstörer erfordern die Mitwirkung von Flugzeugen, deren Führer ein U-Boot bis auf 12 Meter Tiefe aus einer Höhe von 800 bis 1000 Metern entdecken können. Die Richtung, in welcher ein U-Boot gesichtet wurde, wird vom Flugzeuge durch Rauchwolken signalisiert.

Die Revolution in Russland.

Amsterdam, 4. April. Im allgemeinen wird die Notwendigkeit der Veränderung der russischen oberen Heeresleitung zugegeben. Der Plan soll bereits entworfen sein. Viele Offiziere wurden, nachdem die Mannschaften darüber abgestimmt hatten, entlassen, teils wegen Unfähigkeit, teils wegen reaktionärer Gesinnung, teils wegen ihres deutschen Namens.

Bern, 4. April. Nach der in Pariser russischen Kirchen vorgestern erfolgten Cidestellung einer an die Front abgehenden russischen Truppenabteilung wurde bekannt, daß Großfürst Boris wegen Mitwissenschaft an einer Verschwörung zur Erhebung des Großfürsten Nikolaj auf den Thron verhaftet wurde.

Verschiedene Nachrichten.

London, 4. April. Die englische Regierung hat in Barrow durch Anschläge bekanntgegeben, daß sie auf Grund des Reichsverteidigungsgesetzes einschreiten werde, falls die Arbeit nicht innerhalb 24 Stunden wieder aufgenommen wird.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Emil Neugeboren.

Friedrich Krasser

Kaufmann

vollendete am 7. Februar nach langem schweren Leiden im Alter von 63 Jahren sein arbeitsreiches, dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben. Seine Beerdigung fand in Glasgow (Schottland) statt, wovon nur auf diesem Wege allen Verwandten und Freunden Nachricht gibt

die tieftrauernde Familie.

Marie Krasser geb. Ramsen als Gattin

Friedrich Mantsh geb. Krasser

Friedrich Krasser

Berta Jideli geb. Krasser

Jda Krasser als Tochter

Bally Oberth geb. Krasser als Schwester

Dr. Carl F. Jideli, Dr. Julius Oberth, als Schwäger. 1219

Forman gegen Schnupfen

Dose 40h



736 9

Hutmodesalon HANNA ADLEFF

Hermannstadt Honterusgasse 8

Bin heute mit den von mir persönlich gewählten, entzückendsten, elegantesten und allerneuesten Wiener Originalmodellen eingetroffen und lade hiemit eine p. t. Damenwelt zur gefälligen Besichtigung höflichst ein. 1307 2

Bewahranstaltsleiterin

878. 1917. 1198 2
wird die Sommerbewahranstalt in Kleinscheuern gesucht. Monatsgehalt 60 K. Wohnung und Gehilfen wird beigelegt. Bewerbung bis zum 15. April i. J. beim evang. Presbyterium. Kleinscheuern, am 28. März 1917. I. B. Hermannstadt.

Lizitations-Rundmachung.

Die ev. Kirchengemeinde Talmesch verpachtet ihr Wirtshaus am 15. April i. J. nachmittags 3 Uhr, auf die Zeit vom 1. Mai 1917 bis 31. Dezember 1919 in öffentlicher, mündlicher Lizitation. Die Lizitation findet im Gemeinbehau statt. Anreizpreis 500 Kronen. Padium 10% 1200 2 Talmesch, am 1. April 1917. Das ev. Presbyterium U. B.

Arverési hirdetmény.

878. 1917. 1192 1
Alulírott községi előjáróság ezennel közhírré teszi, hogy a Porcszod község tulajdonát képező listelómalom 1917 évi április hó 11-én d. o. 11 órakor a községi irodában tartandó nyilvános árverésen 1917 és május 1-től 1923 május 1-én azaz 6 évre terjedő időre bérbe fog adani. Kikiáltási ár 2021 Kor. Bánatpénz 10%. Zárt írásbeli ajánlatok nem fogadhatók el. Az árverési feltételek a közs. irodában a hivatalos órák alatt megtekinthetők. Az előjáróság.

Kaufe Bauernhanf

jedes Quantum zu mir ins Haus gestellt. Carl Stürner Seilwarenerzeugung, Hermannstadt. 975 8 Saggasse Nr. 22

Elegante Wohnung

Friedensfelsstraße Nr. 26, 4 Zimmer, Burjchen- und Badezimmer, Küche, mit allem Komfort, zu vermieten. Näheres Quergasse 17, bei Franz Szalay. 206

Lehrling

mit guter Schulbildung wird aufgenommen in der Buchdruckerei Jos. Drotteff, Heitauergasse Nr. 28.

Selbstgehende Dampfmaschinen

Kompond und stabile Dampfmaschinen
Dampfdreschmaschinen-Garnituren
Selbstgehende Lokomobile
Dreschkasten
Drehbänke
Klee-Reiniger
Elevatoren
Motore
Dampfpflüge und Dampfkessel
in unausgebessertem Zustande kaufen gegen Barzahlung 633 17
Friedrich Testvérek
Maschinenfabrik . . . Temesvár.

Eine Comptoiristin

mit längerer Praxis in grösserem Betrieb sucht per sofort dauernden Posten. Zu erfragen in der Verw. dieses Blattes. 1223 1

Ein Fahrrad

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 1197 2

Stelle als Stütze

in vornehmer Haus zu alleinstehendem Herrn oder Dame. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 1199 2

Stellung

als Geschäftsführer, Magazinverwalter, Oberaufseher etc. In Drogen, Lebensmittel- und Maschinenbranche bestens versiert. Angebote unter „Kriegsschieksale“ an die Verwaltung d. Blattes 1216 1

WOLLEN SIE VON **Rheumatismus, Gicht, Ischias** gründlich befreit werden?

Tausende schon geheilt?

Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, geschwollene Gliedmassen, verkrüppelte Hände u. Füße, Zucken, Stechen, Ziehen in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind die Folgen rheumatischer und gichtischer Leiden. 1269

Ich biete Ihnen ein Naturprodukt zur Heilung an!

Keine Universalmedizin, sondern ein Heilmittel, wie es die gütige Mutter Natur der kranken Menschheit spendet.

Jedem eine kostenlose Probe.

Schreiben Sie mir sofort, ich sende Ihnen mein Mittel und meine belehrende Abhandlung ganz gratis. Sie werden mein dankbarer Anhänger werden.

Expedition der Opfern-Apothek, Budapest, VI. Abt. 25.

Einzelne, einfache Möbelstücke

zu verkaufen, Quergasse Nr. 32 1202 2

Trächtige Zucht-SAU

zu verkaufen, Berggasse Nr. 2 1218 1



Sohlen - Ersatz

aus echtem Leder

Treibriemen - Ersatz, Pferdegeschirre aus Gurte, elektrische Taschenlampen u. Batterien, sowie alle Arten Feldausstattungsgegenstände vorrätig bei 28

G. ORENDT & W. FEIRI
Riemer-, Sattler- und Taschner-Werkstätte
Hermannstadt, Heitauergasse Nr. 45.

Diverse Liköre

Allasch, Vanille, Kaiserbirn, Aprikosen, Rostopschin, Rittmeister, Weichselgeist, Altwater sowie Lager und Sliwowitz

sind im Detail und an Wiederverkäufer billigst abzugeben bei

G. Scheyhing, Heltauergasse 20.

1173 3

Gassen- WOHNUNG

2 Zimmer, Küche, elektrisches Licht, grosser Hof, Obst- und Gemüse-Garten, Hühnerhof, Schweinestall zu vermieten Engelleiterg. 19, Conradt-Wiese. 1209 2

Drei neue Herrenanzüge

zu verkaufen, Leberergasse Nr. 2 1190 2

Beim Unterfertigten sind 100 Stück 5-6 Monat alte

Schweine

(Mongolisch) zu verkaufen, Michael Lehrer, Heltau Nr. 76 1187 2

Intelligente Frau sucht Stelle

als Stütze

für auswärts. Geht auch in einen Kurort. Adresse zu erfragen in der Verwaltung d. Blattes. 1162 3

Zwei schöne

Baugründe

sehr günstig gelegen, baldigst zu verkaufen. Zu erfragen Saggasse Nr. 22. 1180 3

Zwei kräftige

Lastpferde

und ein 1193 2

Lastwagen

zu kaufen gesucht

Dampfsägewerk Hering & Lössel Hermannstadt.

Zwei große

Hunde

(edle Rasse), zu verkaufen. Näheres Großer Ring Nr. 14, Klavierfabrik Rauffmann. 1175 3

Trikot-Habern

zum Maschinenreinigen werden gesucht bei Funfankalt Jos. Drotloff.

Zwei Zimmer

Küche und Kammer in einer Villa zu vermieten. Adresse in der Verwaltung d. Blattes. 1224 1

Wohnung

Schewisgasse 3, im Garten, zum Alleinbewohnen, bestehend aus 4 Zimmern, Wohnzimmer, Aufboden, Keller, und großer Veranda, Sonnenseite, dann Obst- und Gemüse-Garten, sofort zu beziehen. Anfragen: Fleischergasse 45, Kassa. 1226 1

Comptoiristin

möglichst mit Bureaupraxis gesucht. Offerte mit Gehaltsansprüchen und Eintrittsterminangabe sind unter „Fabrikbureau“ an die Verwaltung dieses Blattes zu senden. 1225 1

Photograph. Apparat

gebrauchter, 6x9 oder 9x12 zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter „G. F.“ an die Verwaltung d. Blattes. 1222

Schreiber

findet sofortige Anstellung für einige Monate, oder dauernd in der Gemeindefinanz der Gemeinde Jobt. 1213 1

Die Gemeindevorsteherung.

Ein wenig gebrauchter 10 HP.

Rohölmotor

ist billig zu verkaufen. Motorenbaustalt 1215 1

L. Saller

Zuverlässige

Magd

oder einfache Stütze, findet gegen guten Lohn Anstellung. Näheres Aeusserer Wolfigasse Nr. 15 1217 1

Dreijährige, schwarze

Stute

wunderschön, zugeritten, geht prachtvoll einspannig, kompletter Sattel und Wagenzugehörig zu verkaufen, Rani- chergasse Nr. 23 1214 1

Pacht event. Kauf

einer Land- oder Kleinstadtapotheke gesucht. Besorjagt Kronstädter, Hermannstädter Komitat oder Nähe der selben. Angebote unter „Apothekerpacht“ an die Verwaltung dieses Blattes. 1212 1

Sportwagerl

zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock. 1220 1

Möbl. Zimmer

und Küche mit Geschirrbenützung ab 15. April zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock.

Paraffinkerzen

paketiirt in allen gangbaren Sorten werden zum Höchstpreise von K. 3.50 für 1 Kg. verkauft und sind in fast allen Spezereiwarenhandlungen, sowie in unserer Niederlage erhältlich.

Siebenbürger Vereinsbank A. G. Abt. Stearinkerzen- und Seifenfabrik. 1148 2

UNTER

den vielen Nachahmungen und Fälschungen, die in letzter Zeit dem Publikum in einzelnen Geschäften angeboten u. hochgepreist werden, ist keine einzige, die mit dem echten Diana-Franzbranntwein verglichen werden könnte. Die unendliche

SEE

unterscheidet sich nicht mehr von einem Glas Wasser, als der echte Diana-Franzbranntwein von den wertlosen Nachahmungen, die zwar äusserlich die Verpackung des Originalerzeugnisses vorbilden, in ihrer inneren Zusammensetzung aber vollständig erfolglos und unbrauchbar sind. Jeder tut also wohl daran, wenn er Ange- 474 48

BOLE

auf solche meist billiger offerierte Wunderpräparate energisch zurückweist und überall entschieden darauf besteht, dass er mit dem altbewährten, erprobten echten Diana-Franzbranntwein bedient werde. Man soll den Blick stets nach

VORWÄRTS

werfen und bei der Pflege der Gesundheit jeder Erkrankung möglichst vorbeugen. Zu diesem Zweck dient der echte Diana-Franzbranntwein, dessen erfrischende, stärkende, kühlende und schmerzstillende Wirkung in der ganzen Welt bekannt ist.

Diana Franzbranntwein kostet:

- 1 Original-Flasche . Kronen 1.30
- 1 mittelgrosse Flasche „ 3.50
- 1 ganz grosse Flasche „ 7.-

Diana Handels-A.-G.

Budapest, V., Nádor-utca 6. sz.

Mädchen

zu meinen 5 und 6 Jahre alten Söhnen und ein älteres Mädchen für alles, zum verrichten aller Hausarbeiten. Briefe zu richten an Dr. Makay Miláné, Radnót, Kisküküllő megye. 1186 2

Maschinen- Schlosser

werden bei guter Bezahlung für dauernde 1205 2 Anstellung gesucht von

Beosiner Zementfabriken Union A. G. in Beosin.

Eine Kaufmannsfamilie in Temesvar sucht ein deutsches

Fräulein oder Frau

zu 3 Kindern, welche die Kinder beim Lernen beaufsichtigt u. in der Wirtschaft mithilft. Gehalt nach Uebereinkommen. Näheres zu erfragen Wiesengasse 1, I. St. 1921 1

Moderne WOHNUNG

möbliert, 2-3 Zimmer, Badesimmer und Küche zu vermieten. Zu erfragen Rosenzanger Nr. 15 1183 2

Junges

Mädchen

12-15 Jahre alt, findet sofortige Aufnahme im Lappiferiegeschäft Süss u. Herzm. Connert. 1100 2

Zwei

Stuten

eine vier und eine fünf Jahre alt, im Zuge sehr gut, zu verkaufen. Zu erfragen beim Eigentümer Wollgasse 8.

In Folge von Umbau zu verkaufen:

Eine große Glasstiege samt Türrahmen, eine dazu passende Doppelstiege, ein sehr wenig gebrauchter, vorzüglicher, eiserner Ofen samt Zugehör für Meisterherd, eine kleine eiserner Zimmerofen, eine Herdplatte und zwei Bratpfannen für gemauerten Küchenherd, eine neue Zinkblech-Tabewanne, eine neue Zinn-Bohle, ein fl. Ofen, ein kleiner Ziegelofen. Zu sehen ab Montag täglich vormittags von 1/2 9 bis 1/2 12, nachmittags von 1/2 4 bis 5 Uhr, Berggasse 14. 1056

Witwer, 38 Jahre alt, welcher eine bessere Lebensstellung befeidet, wünscht mit einem intelligenten Mädchen od. Kräfteg. Witwe mit Vermögen in euafe 1188 2

Bekanntschafft

zu treten. Briefe sind unter „Friede“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Steinkohlen- Schlacke

zur Trockenlegung der Gartenwege, Ausfüllen von Gräben usw., ebenso ein Posten Makulaturpapier zu haben bei

Meltzer Seifenfabrik

Elisabethgasse 1163 3

Prima

Buchen-Brennholz

geschnitten und ungeschnitten, zu 1164 3 haben bei

FERENCZI ILLÉS

Kirchengasse Nr. 16

sucht STELLE

Eine bessere Frau i. den mittleren Jahren zu kinderlosem, jüngeren Ehepaar od. zur Aufsicht in einem Geschäft. Hat eine gute Handschrift. Anträge unter „Flüssig und rein“ an die Verw. dieses Blattes. 1145 3

Kriegswitwe oder älteres Fräulein wird als 1185 3

Wirtschafterin

für einen einfachen Haushalt gesucht. S. Christian Streiffeld, M a b i a c h.

Zwei gute

Milch-Kühe

zu verkaufen bei Heinrich Connert, Saggasse 8. 1101 1